



Abend-

Zeitung.

200.

Mittwoch, am 6. November 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das große Loos.  
(Fortsetzung.)

Auf seinem Zimmer grollte Kilian dann still vor sich hin: Der Glückliche! — er hält sie in seinen Armen, er küßt diese roßigen Lippen und ich — o, ein einziger Kuß von ihr könnte mein Himmel seyn! Aber verdammter Kilianismus, der du auch hier mich Elenden mit Fäusten schlägst! Ich dürfte in der mich umwogenden Fluth wie Tantalus und bald wird die Liebliche seine Gemahlin seyn! O wahrlich, ich bin nie unglücklicher gewesen, als nun! O wär' ich nie diesem Grafen an die Stirne gerannt, o hätte ich mich ferner blamirt mein Lebenlang, ich wär' ein ergötzlicher Pickelhäring gewesen für meine lieben Mitmenschen und hätte am Ende wohl doch noch eine Hungerpfarre mit dem Appendix einer abgesetzten Kammerzose erwischt, statt daß ich nun verschmachten muß in elender Liebesqual bei dem magern und ledernen Troste des kathegorischen Imperativs. O Schicksal! O Pflicht! O Kilian! —

Und worüber hat sich denn mein wackerer Freund zu beklagen? fragte der Graf, der seine letzten Exclamationen gehört.

Ueber nichts, Herr Graf! war Kilian's Antwort, der freilich nicht sagen konnte, wo der Hund begraben lag. Der Hafer sticht mich, weil mir's so wohl geht und ich sehne mich zur Abwechslung

nach etwas Unglück, merke aber wohl, daß man den Teufel nicht an die Wand malen darf.

Du bist ein Narr, Felix! erwiederte der Graf lachend: oder — Du bist verliebt.

Getroffen war es freilich, aber dennoch, — was konnte das dem Armen helfen? Durfte er es denn dem Grafen sagen, daß er verliebt sey, und in wen er es sey? Und eben das, daß er sich nun seiner ganz bewußt war, daß nun die Unmöglichkeit der Rettung und die Zukunft hier so ganz klar vor seiner Seele stand, das machte ihm alle die Pracht, die ihn umgab, zum Ekel und Gräuel und sogar diesen Grafen Fatali recht höchst fatal. Behalte Deine Schätze, sprach er zu sich selbst, laß mich ein Bettler seyn wie vorher, nur laß mir Deine Cera- phine! Aber mitten unter diesen Gefühlen des Unmuthes regte sich dann Freundschaft, Hochachtung und innige Theilnahme für den Grafen und dann konnte ihn sein Undank und seine Mißgunst bitter schmerzen. Nein! — brach er dann heftig aus — nein, mein Freund und Vater! nicht die trockene Ueberzeugung der Pflicht, nein, auch mein Herz ist auf Deiner Seite! Ich will und muß untergehen, aber aus den Ruinen werde ich mein besseres Selbst retten.

Trübe und regnerisch waren die Tage des Spätherbstes, kalt und düster die Wintermonate, aber im herrlichen Schlosse blühte der ewige Frühling der Freude und der Kunst. Feste, Bälle und lautes

Getümmel wechselte mit den stillen Abenden des freundlichen, häuslichen Beisammenseyns und alles war glücklich — nur Kilian nicht. Immer tiefer drang in sein Herz der Dorn der weißen Rose, die hoffnungslose Liebe heißt. Hoffnungslose? — nein, es war am Tage, hoffnungslos im Zweifel, ob die Geliebte sie erwidere, war sie nicht. Aber hoffnungslos dem Ohnmächtigen, der an der trennenden unübersteiglichen Mauer stand. Und Seraphine? — Sie schwankte nicht zwischen dem Grafen und Felix, nein sie gehörte beiden mit gleicher Innigkeit, aber ein ängstiges Räthsel des Gefühls, das ihr unerklärbar blieb, versenkte auch sie oft in stilles, träumendes Sinnen. Wenn sie mit Felix am Flügel sang:

Senza di te ben mio  
vivere non poss, io  
no, no, morir mi sento,

schmolzen die Stimmen zusammen in einen einzigen, sterbenden Hauch der Empfindung, sie wagten's nicht sich anzublicken, aber tief im Herzen tönte es wieder:

Es ist nicht möglich ohne Dich zu leben!

Und dachte sie sich wieder die Trennung vom Grafen, so rief sie laut weinend: Nein, ich kann Dich nicht verlassen, auch ohne Dich mag ich nicht leben!

Kilian sah diesen Kampf des unschuldigen, sich selbst nicht verstehenden Herzens und war — unglücklicher als zuvor.

Der Graf sah alles und — lächelte. O sein Glück blüdete ja aus diesen düstern Wolken hervor, schöner als je, und hatte er doch nun den Wendepunkt überschritten, der ihn aus dem Zauberreich des Polykrates zu dem rein menschlichen Glück geführt, das mit lebenswürzenden Bitterkeiten vermischt ist, und sah er doch nun vorher, welche Dissonanzen ihm noch tönen würden.

So war der Winter vergangen, so war der schöne Lenz heran gekommen, bald sollten die Haine wieder mit frischem Grün sich kleiden, schon verkündete draußen der Morgengesang der Lerche das erwachende Leben der Natur, aber im weiten Gewächshause standen noch die dustenden Lieblinge der Flora, und Schmetterlinge, die der Strahl der warmen Sonne in's Daseyn hervorgelockt, umflatterten die blühenden Wipfel der Zitronenbäume. Kilian ging sinnend dahin unter den Blumen. Ein Schrei am andern Ende des Gewächshauses erschreckte ihn. Es

war Seraphine. Er stürzte hin zu ihr und sah, wie sie in höchster Angst etwas von sich abwehrte.

Seraphine! Seraphine was ist Dir? rief Kilian.

Felix, retten Sie mich! schrie sie: retten Sie mich! ach! eine abscheuliche Spinne! ach! hier unter den Locken!

Wo? wo? rief Kilian, umfaßte sie und herab fiel die Spinne vom blonden Köpfchen der Geängsteten. Beide wollten lachen, aber der werdende Scherz erstarb in einem schmerzlichen Zucken des Mundes. Fester umschloß er sie, — sie sträubte sich nicht — ihre Wangen ruheten an seiner Brust, ihr Herz schlug an dem seinigen. Des leisesten Wortes nicht mächtig, starben sie dahin in langen glühenden Küßen.

Da erscholl am andern Ende des Hause die Stimme des Grafen: Felix! Felix! wo bist Du? und aus einander flogen die Glücklichen, er dahin, sie dorthin.

Aber von diesem Momente an, stand auch Kilian's Entschluß fest. Ich habe das Höchste des Lebens genossen! jubelte er außer sich auf seinem Zimmer: was kann mir nun noch werden. Diesseit des Stromes der Pflicht, die uns trennet, blüdete meine Seligkeit, keine Reue, kein Vorwurf befleckt sie, aber jenseit ist — Verbrechen und Schuld. Drum fort von hier, eh' ich mit mir in meinen Abgrund den Glücklichen reise und Seraphinen. Fort aus diesen Zaubergärten der Armida! Still und arm will ich diese Gegenden, meinen Himmel verlassen. Manneskraft und Kenntniß wird mein Daseyn fristen und Deine Lehre, mein verklärter Kant, Dein Genius der Pflicht mich trösten.

Die Resignation, das klare Bewußtseyn der heldenmüthigsten Pflichterfüllung gab dem Armen Ruhe. Er war still und sanft, aber er verzog den Tag der Ausführung, so wie der zum Tode Verurtheilte gern noch eine Stunde und noch eine und noch eine lebt. Als aber eines Abends sein Bedienter beim Auskleiden ihm vertraute, daß Fräulein Seraphinens Vermählung nicht mehr ferne sey, und der Herr Graf heute schon den köstlichen Brautschmuck von London erhalten, da stand sein Entschluß zur Flucht für den folgenden Tag unerschütterlich.

Düster brannten die Kerzen in seinem Zimmer. Ach, es sollte ja das letzte Mal seyn, daß er alle diese Herrlichkeiten in der magischen Beleuchtung

sah. Drüben Seraphinens Fenster waren schon dunkel. O, Du ahnest es nicht, rief er und breitete die Arme schnend herüber: Du ahnest es nicht, Seraphine, daß Du mich heute das letzte Mal siehest für dieses Leben. O, sei glücklich, Seraphine! sei glücklich Du, mein Wohlthäter Fatali! Du hattest Gutes mit mir im Sinne, aber das Schicksal hat es anders gewollt. Das Schicksal? — Wie? hab' ich denn schon das Schicksal befragt? Hab' ich den Schleier der Isis gehoben, der mir auch meine Zukunft verbirgt? Wohl an, du schauervolle Göttin, ich will vor dich treten! In der dunkeln Nacht meines Lebens sollst du mein Leitstern seyn, ich will dich fragen und du wirst mir antworten.

Er machte zwei Loose, auf das eine schrieb er: „Entsagung“, auf das andere: „Liebe“, wickelte sie zusammen und warf sie mischend in die silberne Schaale.

Nun, rief er: furchtbare Göttin! bei den Schauern der Ewigkeit, die dein Gewand sind, frag' ich dich jetzt: was soll mein Schicksal seyn?! Hier schwöre ich's der dunkeln Nacht und den Geheimnissen deines Reiches — dem Unsichtbaren — ich will erfüllen, was du sprechen wirst. Ein Loos will ich greifen und dieß soll über mein Leben entscheiden. Furchtbare, nun frag' ich dich, was soll mein Schicksal seyn?

Da tönte hinter ihm eine ernste Stimme:

O, der Mensch versuche die Götter nicht und begehre nimmer und nimmer zu schauen, was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen!

Es war der Graf. Was machst Du hier? fragte er den Erschrockenen.

O nichts, war dessen Antwort: ein Kinderspiel, nicht werth, daß man davon spricht.

O doch, doch, entgegnete der Graf: was hast Du da auf die zwei Zettel geschrieben?

Entsagung und Liebe, erwiederte Kilian leicht hin.

So? Also Liebe? fragte der Graf weiter: Ei, ei, seit wann sind wir denn so verliebt geworden, und wer ist denn die Schöne? Nun, was kümmert es mich! Aber Du hast freventlich den Geist Samuel's herauf gerufen, anstatt Dich mit liebendem Vertrauen in die Arme Deines Freundes zu werfen, Du hast Dein furchtbares Schicksal beschworen

und auch das meine, das unzertrennbar von Deinem ist, nun kannst Du nicht mehr zurück, nun mußt Du, und beim Himmel! donnerte der Graf: nun sollst Du auch. Siehe! zieh' den Augenblick!

Er hielt die Schaale drohend und Kilian zog bebend. — Als der Zettel geöffnet wurde, lasen sie: „Liebe“.

(Der Beschluß folgt.)

### Gedanken aus Angela's Blättern.

Wenn wir auch Alles, was wir hienieden an Glanz und Schimmer erwarben, auf Erden zurücklassen müssen, so darf doch der Künstler deshalb nicht trauern und meinen: seine Werkstatt sei somit auch mit diesem Leben geschlossen. Er ergötze die Sinne, um den Geist zu erheben, und setze, indem er nach Außen zu die schöne, aber vergängliche Blüthe entfaltet, zugleich die unsterbliche Frucht an, die neue, ihm selbst noch unbekanntere Schöpfungen in sich trägt.

Man kann sehr edel, sehr tugendhaft, sehr streng moralisch seyn, man kann selbst die religiösesten Gedanken haben, ohne deshalb doch ein Jünger Jesu im ganzen, vollen Sinne des Wortes zu seyn. Um zu dieser Höhe zu gelangen, muß in uns jede Leidenschaft untergehen in sanfte, heilige Ruhe, und unser Handeln allein von der Alles versöhnenden Liebe geleitet werden. Dann werden wir keine Uebereilung mehr zu beklagen haben und kein Unrecht. — Nur der Affect vermag unser Auge zu trüben, wie der Sturm, wenn er losgegeben wird, sogleich den Himmel mit Wolken umzieht.

Für das wahrhaft religiöse Gemüth giebt es keinen dauernden Gram. Jedes Leiden, der heftigste Schmerz selbst geht zuletzt in der vorherrschenden Kraft der Seele, der christlichen Ergebung unter, und dieß sichert uns den schönen Frieden des Hergens. Wir sollten daher recht ruhig unsere irdischen Wünsche und Hoffnungen dahingeben, wie die Blume still hält, wenn der Gärtner ihr die überflüssigen Knospen raubt, um die eine Blüthe, die als Krone empor ragt, zu höherer Vollkommenheit zu bringen.

Agnes Franz.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 28. Oct. Partheienwuth, Schauspiel in 5 Aufzügen von Ziegler.

Am 29. Oct. Preciosa.

Am 30. Oct. L'Italiana in Algeri.

Am 31. Oct. Zum erstenmale: Die Pilgerin, Lustspiel in 4 Akten von Frau v. Weisenthurn.

Was uns seit mehreren Monaten angekündigt, und fröhlich vernommen worden war, ein neues metrisches Lustspiel von Frau v. Weisenthurn, der Vielgestaltenden, stets Unterhaltenden, ist uns endlich gestern mit angemessenem Aufwand in Costüms und Decoration zum ersten Mal vorgeführt worden. Unser mehr als je schaulustiges Publikum wurde bis her durch allzu frische Schüsseln eben nicht verwöhnt. Selbst das feine, gewürzte und wohlgerichtete Alte, wie die zur guten Stunde wieder erweckte und erweckende Versöhnung und der mit aller Virtuosität wiedergegebene Homburg, war selten. Um so willkommener also diese neue Erscheinung, durch Inhalt und Darstellung eine der gefälligsten. Gewiß, das heutige Gericht mußte, so zierlich und in solchen Schüsseln aufgetragen, selbst den eigensinnigen und verwöhnteren Schmecker, wenigstens so lange er an der Tafel saß, befriedigen. — Die alte, schon von Gozzi und Moreto so geistreich dramatisirte Situation, daß eine fürstliche Braut in niedriger Verkleidung ihren künftigen Herzenskönig auf die Probe stellt und ihre eigene Nebenbuhlerin wird, hat unsere bühnenkundige Dichterin sehr verständig aufzufrischen, mit Anklängen aus der Donna Diana, dem öffentlichen Geheimniß (das uns nicht auf immer entzogen seyn sollte) u. s. w. fein zu beleben und selbst der poetischen Diction und dem Versbau nach so auszuklaren verstanden, daß dieß Stück überall, wo man ihm durch gute Besetzung der Rollen und Ausschmückung für's Auge, so wie bei uns, zu Hülfe kommt, einige Abende angenehm unterhalten und wohl auch bei festlicher Gelegenheit gebraucht werden könnte, wozu es, dem Vernehmen nach, eigentlich bestimmt wurde. Die an sich dürftige Handlung geht rasch vorwärts, entwickelt sich aus einfacher Intrigue, ohne irgend eine episodische Verwicklung oder unnütze Nebenfigur, sehr natürlich, entbehrt in der Situation zweier beschämten und auf ihre Pflicht zurückgeführten Liebhaber auch der moralischen Belehrung nicht, welche der deutschen Gemüthlichkeit statt des geistreichsten Wahspiels sicher geboten werden kann und besitzt endlich in dem Hofmarschall Dandolo auch den vornehm verkappten Spasmacher, ohne welchen nun einmal kein Recept zu einem Lustspiel in unserm dramatischen Mischlingskrug eingerührt werden darf. Wir wollen dabei nicht behaupten, daß nicht auch hier manches zuweilen aus Farbentöpfen angestrichen wurde, daß vieles bloß auf den Effekt berechnet, also unwahrscheinlich eintrete. Wie viel muß sich z. B. dieser gewiß noch sehr junge Fürst von Urbino von seinen Höflingen, als vormaligen Gespielen, und vor allen von diesem sehr in's Possenhafte ausartenden Etiquetten-Drecksler Dandolo gefallen lassen; und wie unnatürlich ist am Schluß die Versunkenheit in tief sinniges Nachdenken, worin der Prinz selbst den Eintritt der allgefeierten Braut, ohne ihr entgegen zu treten, unbemerkt läßt. Ein jeder greife in seine Brust und frage sich, ob bei einer solchen Erscheinung eine solche Versteinerung — und die metamorphosirte Claire ist doch keine Me-

duse — auch nur möglich ist. Wie wenig Vortheil hat die Dichterin von dem viel zu allgemein gehaltenen Charakter der Französin zu ziehen gewußt! Doch das sind kleine Flecken! Das Ganze unterhält im raschen Fortschritt von Anfang bis zu Ende und wurde von unserm, wenn nicht fremdes Feuer angelegt wird, mit einem Gletscher von Eiskruste überzogenem Publikum sogar viermal applaudirt!

Die Rolle der Pilgerin Adele, unter welcher Verkleidung die fürstliche Braut dem leicht entzündbaren, jugendlichen Bräutigam an den Puls fühlt, wurde von Mad. Schirmer mit der ihrem Spiel ganz eigenthümlichen Ausstattung von Gefühl und Anmuth so durchgeführt, daß wir in allen Stellen, wo das Gefühl über die Gemessenheit siegte, die erprobte Künstlerin mit wahren Genuß wieder fanden. Da, wo sie im dritten Akt in der lieblichsten und doch auch strengsten Ermahnung, die je einem Herzog im Garten gehalten wurde, im gesteigerten Affekt ihm seine Pflicht einschärft und das erschütternde Gemälde entwirft, wie der Bürger auch hier sein Vorbild nachahmt, welches mit den herrlichen Worten schließt:

— Des Fürsten Größe

Ist unerreichbar ihm, des Fürsten Schwäche  
Ist ihm ein lockend Spiel, das er verspottet,  
Doch unvermerkt den Würfel selbst ergreift  
Und seine Seligkeit dabei versplittert;  
Das Heiligthum der Ehe wird verletzt,  
Die Sittentlosigkeit sprengt jede Fessel,  
Und süües Bürgerglück und Bürgerrugend  
Entsteht dem Lande, wo das Kaiser thront,

da erschien uns in ihrem raschen und rascher gehobenen Vortrag alles so wahr und von Begeisterung durchdrungen. Ihr ergreifendes Mienenspiel, Gebärde und Ton waren so ganz eins, daß der lauteste und verdienteste Beifall ausbrach, ausbrechen mußte. Der schmelzende, herziggewinnende Ton ihrer Stimme verfehlte nirgends der erfreulichsten Wirkung, wie z. B. gleich die erste Anrede an den Herzog im Saale der Gräfin, mit einer unvergleichlich zarten Bewegung im Ton, vorgetragen wurde. Der schleifende Tonfall an den Endsyllben des Verses wurde nur einigemal vernommen. Aber um so mehr erkältete in einigen leidenschaftlichen Stellen der, Worte und Verse besonnen abmessende, zuweilen auch zu früh aufathmende, declamirende Vortrag, welcher seit einiger Zeit bei dieser, unserm Publikum mit Recht so theuern Künstlerin den Verdacht erregt, als opfere sie der Malerei im Kleinen die Großheit des Totaleindrucks und alle Herzlichkeit auf, welches doch der nächste Weg zur Manier wäre. Es ist ja eine oft wiederholte Bemerkung, daß bei einem allzu sorgfältigen Ausarbeiten und Betonen der ruhigen Rede der Nachtheil einer fortwährenden Declamation, die nur Kälte gebiert, unvermeidlich ist. Gewiß, die sich ganz besitzende und daher vor jedem Uebermaß stets sichere Künstlerin vermag alles, wenn sie sich dem natürlichen Klang und Gang des dadurch eben erst reizenden Spieles mit uner künstelter Wahrheit ganz überlassen will! Wir wollen uns noch näher erklären. In den ersten zwei Akten alles gar zart und lieblich. Sie geht offenbar von der Annahme aus, daß die fromme Pilgerin nicht züchtig und unvorsichtig genug gegeben werden könne. Allein sie ist auch Französin, im Vollgefühl ihrer Unwiderstehlichkeit, gewinnend, jugendlich lebendig, und nur so des Eindrucks gewiß.

(Die Fortsetzung folgt.)